

könne, dann kämen bereits wieder neue, und es heiße wieder von vorne beginnen, ist verräterisch. Sinn eines Pfarrgemeinderates ist doch wohl, seine Mitglieder so zu nehmen und sie sprechen und raten zu lassen, wie sie sind, und nicht erst „etwas“ aus ihnen machen zu wollen. Der Geist weht vermutlich nicht *nur* über den Pfarrern. Laien, die sich erst eine bestimmte „Spiritualität“ aneignen müssen, um vom Pfarrer akzeptiert zu werden, würden ihrer Aufgabe in einem Pfarrgemeinderat nicht gerecht. Sie sollen ja „Welt“, nicht Amtsträgerqualität „einbringen“. Vielleicht sind aber Laien in Fragen der Mitentscheidung gelegentlich auch zu anspruchsvoll. Entscheidend ist doch wohl, daß über alles gemeinsam gesprochen und beraten wird, was eine Gemeinde tun kann, um der christlichen Botschaft in ihrem Umfeld Resonanz zu verschaffen. Da bedarf es keines falschen Respekts vor dem Amtsträger – über Dogmen wird in einer Pfarrei ohnehin nicht entschieden, wohl aber sehr viel über die rechte Glaubenspraxis. *Da* sind Laien gefragt, nicht in erster Linie bei Details der Gottesdienstgestaltung.

Natürlich: in einer so hierarchischen Kirche wie der katholischen ist ein *gesunder Ausgleich zwischen hierarchischem und demokratischem Prinzip* „in Tat und Wahrheit“ nicht in wenigen Jahren, vermutlich auch nicht in Jahrzehnten zu schaffen. Aber es wäre Selbstdesavouierung der Kirche, sollte der Versuch schon vor Ort scheitern. Was bedeutete dann noch „Communio“ als soziale Verleiblichung ihres mystischen Wesens! se

Nutzlos?

Ist der Religionsunterricht an Berufsschulen gefährdet?

In den Allensbacher Untersuchungen zur Lage des Religionsunterrichts (vgl. HK, Juni 1989, 267 ff.) war der Befund eindeutig: In keinem Schultyp zeigt sich die Situation des Religions-

unterrichts so ungünstig wie in den berufsbildenden Schulen, und in keinem Schultyp ist es so schwierig wie hier, den Religionsunterricht zu erteilen. Nach Angaben der Lehrer zeigen Berufsschüler das allergeringste Interesse. Unter Berufsschülern erweist sich der Religionsunterricht als besonders unbeliebt, und die Neigung, sich von ihm abzumelden, ist unter ihnen am ausgeprägtesten. Daß dennoch ein Drittel der Berufsschüler den Glauben für durchaus wichtig hält, mag tröstlich sein, die Lage des Religionsunterrichts an Berufsschulen verändert dies nicht.

Und als wenn dies noch nicht genug wäre: An den Berufsschulen gibt es den mit Abstand stärksten Stundenausfall und den größten Mangel an Religionslehrern. Von kirchlicher Seite wird daher der Staat immer wieder an seine Gewährleistungspflicht erinnert, die sich schon aus der Tatsache ergibt, daß der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen grundgesetzlich verankert ist.

Wenn in jüngster Zeit vermehrt der Religionsunterricht an Berufsschulen Gegenstand öffentlich geführter Debatten geworden ist, dann hat dies jedoch weniger mit dessen schwieriger Gesamtlage zu tun, als damit, daß aus Politik und Wirtschaft vermehrt Stimmen laut werden, die die Notwendigkeit allgemeinbildender Fächer im Fächerkanon der Berufsschule in Zweifel ziehen, Fächer etwa wie Deutsch, Sport und – Religion. Die Begründung: Die technologische Entwicklung verläuft rasant und stellt an die Auszubildenden erhöhte Anforderungen. Die Berufsschulen möchten daher die schulische Ausbildungszeit erhöhen – Handwerk und Industrie eine weitere Verminderung der betrieblichen Ausbildungszeit vermeiden.

Am deutlichsten hat dies ein Vertreter des Deutschen Industrie- und Handeltages auf einem Symposium des Deutschen Katechetenvereins in Mainz im Frühjahr dieses Jahres zum Ausdruck gebracht: Für den Religionsunterricht empfahl er unumwunden andere, außerschulische Formen. Er verwies auf den hohen Anteil von Berufsschülern, die bei Schuleintritt bereits 18 Jahre und älter seien, zum

größten Teil Abschlüsse allgemeinbildender Schulen mitbringen und somit im Regelfall viele Religionsstunden hinter sich haben.

Kirchen und Religionspädagogen werden solche Schwierigkeiten bei der Verteilung des knappen Gutes „Ausbildungszeit“ nicht grundsätzlich in Abrede stellen. Andererseits werden sie sich auch hüten, allzu „vollmundig von der Unverzichtbarkeit von Religionsunterricht als Pflichtfach zu sprechen“ (*Günter Lange*): Nicht nur, daß der hohe Stundenausfall seinerseits wie ein fataler Beleg dafür wirkt, daß das Fach Religion offenbar doch nicht so unentbehrlich ist, wie dies immer wieder hingestellt wird. Auch der Verweis auf die Lage in anderen Ländern, in denen es gar keinen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen gibt, läßt sich nicht ohne weiteres vom Tisch wischen. In dieser Situation ist am naheliegendsten das Argument vom allenthalben beklagten Defizit an ethisch-moralischer Sozialisation. Andererseits werden die Kirchen dieses Argument nicht zu eilig aus der Tasche ziehen, um nicht ihrerseits Glauben und Religion in unzulässiger Weise auf Moral zu reduzieren und nicht den Eindruck zu erwecken, sie besäßen so etwas wie einen Alleinvertretungsanspruch für „Ethik“.

Zu entscheiden ist aber letztlich allein die Frage, ob der Religionsunterricht an den Berufsschulen wirklich anders einzustufen ist als bei anderen Schularten und auf anderen Schulstufen. Daß die Schüler älter geworden sind, bedeutet doch wohl nicht, daß sie damit keinen Bedarf mehr für eine ganzheitliche, Sinn-, Lebens- und ethische Fragen einschließende Persönlichkeitsbildung mehr hätten. Allenfalls dürfte es in der Vergangenheit versäumt worden sein, sich didaktisch auf diese veränderte Lage angemessen einzustellen, und so der Eindruck entstanden sein, man rette sich durch bloße Wiederholung und Ausdehnung des Vorhandenen über die Runden. Die bestehenden Möglichkeiten dazu wurden vielleicht nicht so optimal genutzt, wie dies wünschenswert wäre. Sie abzuschaffen wäre jedoch ein zweifelhafter Sieg eines ausschließlich am praktischen Nutzen orientierten Denkens. nt